

Die Jüngste war auch die Beste

Mozarteum-Studentin Daniela Koch gewinnt Flötenwettbewerb in Japan

Der Weg ist das Ziel. Mit dieser Einstellung stimmt sich die 19-jährige Querflötistin Daniela Koch aus St. Johann in Tirol auf Musikwettbewerbe ein. „Allein die Vorbereitung macht schon riesig Spaß. Man beschäftigt sich mit einem bestimmten Repertoire und arbeitet ganz detailliert und intensiv daran. Der Wettbewerb ist dann nur noch der Abschluss“, erklärt die stets fröhlich lächelnde Mozarteum-Studentin, die im April in Japan trotz ihrer Jugend zum wiederholten Mal einen internationalen Vergleich für sich entscheiden konnte. Und was für einen. Die „Kobe International Flute Competition“, die nur alle vier Jahre ausgetragen wird, zählt für Flötisten zu den drei renommiertesten Wettbewerben weltweit. Neben anderen namhaften Mitbewerbern besiegte Koch dabei den Soloflüstert der Metropolitan Opera New York und die zweite Flötistin des Concertgebouw Orchester Amsterdam.



Daniela Koch im Porträt (oben) und beim Wettbewerb in Japan. Bild: SN/UM, ROLF KRIESCH



Fünf Fragen an Daniela Koch

UN: Stammst Du aus einer Musikerfamilie?
Koch: Nein, ich bin die einzige. Mein Vater hat früher Trompete gespielt, aber ich habe ihn bis heute noch nie spielen gehört.

UN: Du bist in Deiner Heimat immer noch Mitglied der Musikkapelle St. Johann in Tirol, die sich über jeden Deiner Erfolge mitfreut. Sieht man Dich dort überhaupt noch?

Koch: Bei den wichtigen Auftritten schon. Das brauche ich, damit ich wieder auf den Boden komme. Die Blasmusik hat bei uns im Dorf einen hohen Stellenwert und ist ein wichtiger Punkt in meinem Leben. Als Kind konnte es mir gar nicht schnell genug gehen und ich war total stolz, endlich dazugehören. Auch nach Japan bin ich gleich zur nächstmöglichen Probe gekommen.

UN: Wie lange übst Du jeden Tag? Und bleibt da noch genug Zeit für Hobbies?

Der 6. und 7. Juni stehen im Zeichen des – wegen Mordes zum Tode verurteilten – Musikers und Dichters Francesco Rasi. Nach seiner Flucht aus der Toskana wirkte einer der gefragtesten Tenöre der Monteverdi-Zeit auch in Salzburg.

THOMAS MANHART

Als Hellbrunn noch Lustschloss war

Wunderschöne Originalschauplätze in Kombination mit einem wahrhaft historischen Schicksal: Am Wochenende des 6. und 7. Juni bieten Studierende und Lehrende der Universität Mozarteum sowie der Paris Lodron Universität den Salzburgern ein besonderes musikalisches „Schmankerl“.

An historischen Schauspielen der Residenz und des Schlosses Hellbrunn wird frühbarocke italienische Musik um das Jahr 1600 in den Mittelpunkt gerückt – in Erinnerung an eine herausragende Persönlichkeit, die damals eine zentrale Stelle im Musikleben Italiens einnahm: Francesco Rasi

Francesco Rasi war nicht nur einer der gefragtesten Tenöre der Monteverdi-Zeit, er widmete sich auch der Dichtung, dem Komponieren und dem Lautenspiel. Als Sänger verkörperte er 1607 in Mantua bei der Uraufführung des „Orfeo“ in Claudio Monteverdis gleichnamiger Oper. Wegen Mordes am Dienner seiner Stiefmutter und versuchten Mordes an der Stiefmutter zum „Tode durch Erhängen, Tränken und Vierteilen“ verurteilt, musste Francesco Rasi aus der Toskana fliehen.

Es folgte ein unruhiges Reiseleben, das ihn 1614 nach Salzburg an den Hof von Erzbischof Markus Sittikus führte. Es ist anzunehmen, dass Rasi dabei eine Partitur der Monteverdi-Oper im Gepäck hatte, denn der „Or-

feo“ wurde zwischen 1614 und 1619 mehrmals in Salzburg bzw. im Steintheater des Lustschlosses Hellbrunn aufgeführt und ist als erste Oper im Mitteleuropa nördlich der Alpen dokumentiert.

Das Schloss Hellbrunn bildet daher am 7. Juni unter dem Motto „Francesco Rasi – Orfeo in Salzburg“ die ideale Kulisse für ein Kurzkonzert im akustisch einzigartigen Musikzimmer „Oktogon“ (18.30 Uhr) sowie eine Musikaufführung im Steintheater (19.30 Uhr; bei Schlechtwetter im Fürstensaal des Schlosses).

Sänger, Musiker, Sprecher und Tänzer bieten ein buntes Programm mit musikalischen und poetischen Kostbarkeiten: Lieder von Francesco Rasi und seinem Lehrer Giulio Caccini, Ausschnitte aus Claudio

Monteverdis „Orfeo“ und Lieder seines weniger bekannten Zeitgenossen Cesare Negri. Auch die Werke zweier Komponistinnen um 1600 – Francesca Caccini und Vittoria Aleotti – werden zu hören sein. Das aufwändige Projekt unter Leitung der Cembalistin Angela Koppenwallner vom Institut für Alte Musik der Universität Mozarteum zählt zum interuniversitären Schwerpunkt „Wissenschaft & Kunst“.

Der Auftakt zum Francesco-Rasi-Wochenende erfolgt bereits am Vortag, dem 6. Juni, in den Räumen der Residenzgalerie (ab 10 Uhr). Mit Vorträgen, Tanz und Musik wird in Theorie und Praxis auf die Rolle des italienischen Musikers in der „neuen Musik“ um 1600 eingegangen.

Vorlesungen für die Salzburger Bürger

Treffpunkt von Wissenschaft und Öffentlichkeit mit hochkarätigen Vorträgen: die neuen „Salzburger Vorlesungen“ von Universität und Stadt Salzburg

Die neue Veranstaltungsreihe hatte einen guten Start: 250 Salzburgerinnen und Salzburger kamen kürzlich in die große Aula der Universität Salzburg zum Vortrag von Dan Diner, Universitätsprofessor in Jerusalem und Leipzig. Dem international anerkannten Experten für die Geschichte des 20. Jahrhunderts gelang es, durch seine differenzierte Sichtweise das große Salzburger Publikum unmittelbar anzusprechen.

Initiiert wurde die neue Veranstaltungsreihe von Vizerektorin Sonja Puntscher-Riekmann. Nach dem Vorbild der Wiener Vorlesungen werden regelmäßig herausragende Persönlichkeiten des intellektuellen Lebens zu brisanten Themen unserer Gesellschaft Stellung nehmen. „Besonders freue ich mich über die gute Zusammenarbeit mit Frau Mag. Ingrid Tröger-Gordon, Leiterin der Kulturrabteilung der Stadt Salzburg“, sagt die Vizerektorin.



V. I.: Universitätsprofessor Friedrich Harrer, Rektor Heinrich Schmidinger, Universitätsprofessor Dan Diner, Vizerektorin Sonja Puntscher-Riekmann und Vizebürgermeister Martin Panosch. Bild: SNSCHEINAST

ZWEITE Salzburger Vorlesung

Die zweite Salzburger Vorlesung findet am Montag, den 21. September statt. Ein ganz besonderes Datum: Denn am 21. September 1909 präsentierte Albert Einstein in Salzburg vor der Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Ärzte erstmals öffentlich seine spezielle Relativitätstheorie. Genau 100 Jahre später wird der Experimentalphysiker Dr. DDDr. h. c. Anton Zeilinger aus Wien über Albert Einstein die zweite Salzburger Vorlesung halten.

Spezielle Relativitätstheorie erstmals präsentiert

Am 21. September 1909 hielt Albert Einstein in Salzburg seinen ersten öffentlichen Vortrag über die Spezielle Relativitätstheorie, die er bereits 1905 veröffentlicht hatte. Als einen „Wendepunkt in der Entwicklung der theoretischen Physik“ bezeichnete der österreichische Physiker Wolfgang Pauli später dieses Ereignis. In einzigartiger Weise hatte Einstein die Physik auf ein neues Fundament gestellt, Raum und Zeit eine neue Bedeutung zukommen lassen, und die Äquivalenz von Masse und Energie, ausgedrückt in der berühmten Formel $E = mc^2$, entdeckt. 1915 folgte die Allgemeine Relativitätstheorie, in der Einstein die Gravitation als gekrümmte Raumzeit beschrieb. Ohne diese Errungenschaften blieben große Teile der modernen Astrophysik und Kosmologie unerklärbar: die Energieerzeugung im Stern-Innen, die Expansion des Universums, Schwarze Löcher

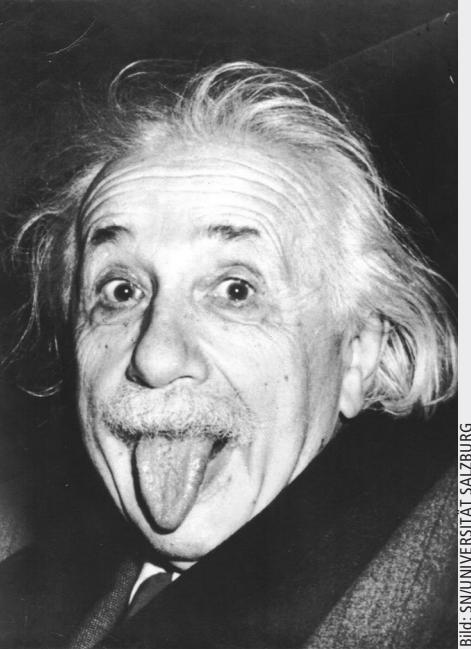


Bild: SN/UNIVERSITÄT SALZBURG

oder der Gravitationslinseneffekt und Gravitationswellen basieren auf Einsteins Theorie. Auch technische Errungenschaften, wie das Global Positioning System (GPS), würden nicht funktionieren.

Information und Anmeldung: www.uni-salzburg.at/salzburgvorlesungen

Drei Fragen an Christa Pichler-Satzger

UN: Inwieweit ist Textiles Gestalten eigentlich Kunst und inwieweit Handwerk?

Pichler-Satzger: Die Studierenden sollen in ihrer künstlerischen und intellektuellen Sensibilität daraufhin gerüstet werden, mit neuen herauziehenden textilen Herausforderungen fertig werden zu können. Handwerkliche Erfahrung in traditionellen wie freien experimentellen Techniken sind wichtige Voraussetzungen für die Realisierung möglichst individueller künstlerischer Gestaltungen. Ganz neu und wichtig ist auch die Verbindung mit neuen Medien.

UN: Stört es Sie, dass Textiles Gestalten vermutlich die unbekannteste Studienrichtung am Mozarteum ist?

Pichler-Satzger: Das stört mich sehr, und wir bemühen uns, mit unserer Arbeit mehr nach außen zu gehen. Wir haben Ausstellungen beim Designpfad in Wien gehabt

nommen, wenn es selbstbewusst über seine scheinbare Grenze als Instrument zur Behübung hinaustritt, beginnend bei Kleidung bis hin zur Raumgestaltung.“

Von dieser Prämissie geht die Ausbildung am Mozarteum aus. Das Studium Textiles Gestalten bewegt sich zwischen freier Kunst und Design, wobei der erste Studienabschnitt der Vermittlung künstlerisch-gestalterischer Grundlagen und dem Erwerb von Fertigkeiten in textilen Techniken dient. Er soll in Fachdidaktik und Schulpraxis sowie in wissenschaftliche Arbeitsweisen einführen. Der zweite Studienabschnitt umfasst die Schwerpunkte Drucken, Schneiderei und Weben. Das Training innovativer Kreativität und die Möglichkeit zur Vertiefung in die Bereiche Textilien und Raum, Bekleidung und Mode oder freie Textilkunst werden im Ausbildungsprozess ermöglicht und fördern so einen eigenständigen künstlerischen Ausdruck.



Christa Pichler-Satzger in ihrem – textilen – Element. Unten: ihre Wirkungsstätte. Bild: SN/UM



Textil – mehr als Stoffe und Farbe

Auch Plastik, Draht und Eisen werden am Mozarteum „textil gestaltet“

Textiles Gestalten am Mozarteum schlägt Wellen – Linien und Bögen und Räume dazu. Im neuen Haus hinter der Alpenstraße, im „KunstWerk“, rumort es textile: es wird gedruckt und gewebt, modelliert und installiert, dass die Werke nur so fliegen. Universitätsprofessorin Christa Pichler-Satzger räumt mit dem Vorurteil auf, dass Textil das sei, was wir landläufig unter „Stoffe“ verstehen: „Irrtum. Textil kommt von Textur. Alles was Textur hat und zeigt, ist Textil. Natürlich auch der übliche Stoff, aber eben nur unter anderem.“

Am Textilherbst wird also auch mit Plastik, Drahtgeweben, Eisen, Glasfaser, lichtreaktiven Farben sowie in Kürze mit piezoreaktiven, temperaturreaktiven Farben auf Was-auchimmer hantiert. Licht, Raum, Farbe und Textil werden eins. In Kooperation mit dem Orff-Institut der Universität Mozarteum hat man dem Textil sogar schon Bewegung, Tanz und Rhythmus beigebracht – demnächst könnte es im Rahmen eines Experimentschwerpunktes auch noch das Hören lernen. Wie? Mittels digitaler Technik.

Die vor Ihrer Berufung ans Mozarteum europaweit angesetzte Textildesignerin Pichler-Satzger brachte harte und hohe Standards aus der Industrie mit. Studierende müssen kreativ bis zum Bersten sein, phantasiebegabt, gründlich, fleißig – und das auch noch schnell. Trotzdem ist das Klima freundlich. „Ich mag meine Studierenden so richtig. Wir werken manchmal, bis der Tag anbricht. Gemeinsam lernen wir. Die jungen Leute ströten vor Ideen. Im e-Bereich bekomme ich mehr als ich geben kann“, beschreibt die Leiterin des Textilen Gestaltens am Mozarteum ihre Philosophie.

Professorin und Studierende stellen sich miteinander die grundlegenden Vorfragen der gesellschaftlichen Relevanz des Textils. Pichler-Satzger: „Glas, Stahl und Beton sind heute die dominanten sichtbaren Ausdrucksformen einer transparenten, funktionierenden, rationalen Gesellschaft geworden. Das Textil wird in seiner dadurch erst recht gesteigerten Bedeutung wahrgenommen.“



und stellen ständig in Salzburg aus. Inzwischen wissen wenigstens innerhalb des Mozarteums alle, dass es uns gibt. Das war nicht immer so.

UN: Einige Worte zu aktuellen bzw. zukünftigen Kunstprojekten?

Pichler-Satzger: Im Monatschlössl Hellbrunn sind wir – wie im Vorjahr – an einer Sonderausstellung zu den Geheimnissen der Blütenpräzise beteiligt, die noch bis Ende Oktober läuft. Dann folgt mit dem „Rundgang 09“ von 25. bis 30. Juni hier im Haus die Jahresabschluss-Ausstellung der ganzen Abteilung. Danach stellen wir Ende Juli bei der Internationales Konferenz des „European Textile Network“ (ETN) in der Galerie der Kunsthochschule Linz aus. Außerdem ist geplant, dass wir uns am 7. November hier in der Alpenstadt im Rahmen der Langen Nacht der Forschung präsentieren – mit der Möglichkeit mitzudrucken, mitzuweben und mitzuleben.